

Der überlistete Dieb

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **131 (1852)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlechte Aussichten.



Pfarrer. Na, Michel, wie geht's allweile?

Michel. Schlecht, Herr Pfarrer. Muß alleweil der Kehrwisch sein für Alles, und wo's was zu thun giebt, ruft man zuerst mich.

Pfarrer. Nur nicht verzagt, Michel; die Erde ist ein Jammerthal; einstens im Himmel wird Dir Alles vergolten werden.

Michel. Ne, Herr Pfarrer, selb glaub i nit. Weiß schon, wie's kommt im Himmel. Da wird's heißen: Michel, zünd' d' Sonn' an; Michel, häng' den Mond aus; Michel, puß d' Sterne; Michel, laß den Donner los; Michel, sieb' den Hagel; Michel, schieb' die Wolken; Michel, hilf blißen; Michel, hol' den Sturmwind runter.

Der überlistete Dieb.

Einen großen Sack in der Hand, trat neulich ein Mann in den Laden eines Kaufmanns, der mit feiner Wolle handelte. Er forderte 12 Pfund von der Waare und steckte sie in seinen Sack. Am Ende des Ladens, wo ihm die Wolle zugewogen wurde, befand sich ein großer Schinken, den die Frau des Kaufmanns so eben erst gekauft und dort vor der Hand hingelegt hatte. Den Käufer lachte der appetitliche Bissen so verführerisch an, daß, da er sich unbeachtet glaubte, er denselben schnell in seinen Sack gleiten ließ. So ganz unbemerkt war der Raub indes doch

nicht geblieben; ein Handlungsdiener hatte den Schinken in den Sack schlüpfen sehen und sagte nun, als der Schinkendieb bezahlen wollte: „Wie viel Pfund haben Sie erhalten?“ — „12 Pfund.“ — „Ist das gewiß? Ich glaube, Sie haben mehr gefordert.“ Rasch nahm er den Sack, stellte ihn auf die Waagschale und siehe, er wog 19 Pfund. „Sehen Sie, daß ich recht habe“, rief der Handlungsdiener; „irren ist menschlich.“ Der Mann mit dem Schinken wagte es nicht, etwas darauf zu erwiedern, und sah sich nun genöthigt, den Schinken zu dem nämlichen Preise wie die Wolle zu bezahlen, nämlich zu 4 fl. 40 kr. das Pfund.